

Begleitband der Ausstellung «L'eau à la bouche» im Alimentarium, Musée de l'Alimentation, Vevey 2005

(Die französische Druckversion ist: Pis-aller pour se désaltérer ou véritable boisson? L'eau au siècle des Lumières, in: Begleitband zur Ausstellung L'eau à la bouche, Fondation Alimentarium, Musée de l'Alimentation, Vevey 2005, S. 170–179)

Klares Wasser – Durstlöscher oder Getränk? Wasser in der französischen Aufklärung

Dorothee Rippmann, Zürich

Sequana und der Kult der heiligen Quellen und Flüsse

Jean-Pierre Goubert unterteilt die Geschichte des Wassers in drei Zeitalter: das kosmologische mit dem Kult heiligen Wassers, das religiöse Zeitalter im Zeichen des siegreichen Christentums und die wissenschaftliche Ära der von den Anhängern Pasteurs inspirierten Hygienebewegung. Wenn wir Äusserungen gelehrter Männer aus dem 18. Jahrhundert über die Vorteile und Bekömmlichkeit des Seine-Wassers hören, so besteht Grund zur Annahme, das erste Zeitalter habe noch bis in die Aufklärungszeit angedauert. Denn der Glaube an die reinigende Kraft des in keltischer Zeit durch die Göttin *Sequana* verkörperten Flusses der Grossstadt scheint unerschütterlich. Noch im Second Empire bemerkt der Begründer des heutigen Wasserversorgungssystems von Paris, Baron Haussmann: *«Je suis étonné moi-même du courage, de l'audace même dont je fis preuve, dès mon arrivée à l'Hôtel de ville, en osant le premier, et longtemps le seul, mettre en doute la valeur de l'eau de Seine en tant qu'eau potable. Le préjugé formait comme un article de foi pour la population si peu croyante de Paris et bien plus, pour des corps savants dans le sein desquels cette légende a persisté jusqu'à nos jours»* (nach Beaumont-Maillet, S. 28). Zweifel an der Qualität des Wassers waren aber schon im 18. Jahrhundert angemeldet worden. In der französischen Revolution beklagte sich das Volk über die Vernachlässigung der öffentlichen Brunnen. Anstoss erregte die Tatsache, dass die grosse Wasserpumpe (pompe à feu) in Chaillot das Verteilnetz mit unsauberem Seinewasser versorgte; lag doch dieses mit Dampf betriebene technische Wunderwerk der Gebrüder Périer, wie ihre Kritiker behaupteten, unterhalb der Einmündung des grossen Pariser Abwasserkanals und der Einleitung der Abwässer des Hôtel-Dieu. In den Cahiers de doléances wurde gefordert: *«Qu'il soit (sic) construit plusieurs grandes places publiques à l'intérieur de la ville, avec des fontaines jaillissantes et des plantations d'arbres pour la salubrité de l'air.»* (nach Beaumont-Maillet, S. 119) Das war Ausdruck der weit verbreiteten Angst vor der schädlichen Luft, den die Krankheit verbreitenden *Miasmen*, die nur durch die Kraft reinigenden Wassers entschärft werden konnten. Das Seinewasser speiste die wenigen Dutzend öffentlichen Brunnen. Ein grosser Teil der Bevölkerung war von den Lieferungen der Wasserträgerinnen und Wasserträger abhängig, die ihre Eimer und Fässer (im späten 18. Jahrhundert kamen neu Fässer in Gebrauch) zum Teil in der Seine oder aber im verschmutzten Becken der Laufbrunnen mit Wasser zweifelhafter Reinheit füllten.

1751 erschien in Paris der erste Band der von den Gelehrten Diderot und d'Alembert herausgegebenen *Encyclopédie (ou Dictionnaire Raisoné des Sciences, des Arts et des métiers)*. Dass die Bevölkerung durch den Konsum

verunreinigten Seineswassers gefährdet sein könnte, beunruhigte die Encyclopädisten nicht, waren sie doch überzeugt, dass der Rhein, die Rhone und fast alle grossen Flüsse des Königreichs Frankreich sehr reines Wasser führten. Mit einigem argumentativem Aufwand halten sie im Artikel «EAU» fest: „*Toutes les immondices que les égoûts des villes peuvent porter dans une grande rivière, ne l'altèrent pas au point qu'on l'imagine communément. L'eau de la Seine, prise au-dessous de l'hôtel-Dieu et de tous les égoûts de Paris (...) et au-dessous des bateaux des blanchisseurs, n'est point sensiblement souillée; la masse immense et continuellement renouvelée d'eau, dans laquelle les ordures sont noyées, empêche qu'elles n'y soient sensibles: en un mot l'eau de la Seine (...) est excellente pour la boisson et pour l'usage des arts chimiques*“.

Das Prinzip Wasser

Dem Artikel « EAU » sind mehrere Seiten des ersten Bandes der *Encyclopédie* gewidmet. Darin sind, genauer gesagt, verschiedene Wasser behandelt : Wasser, Filter und häusliche Brunnen, Regenwasser, Schneewasser, Brunnenwasser von Laufbrunnen und von artesischen Brunnen, Pariser Brunnenwasser, Flusswasser, destillierte Wasser, womit im damaligen Sprachgebrauch gebrannte Wasser, also Schnäpse, gemeint sind (Eau, Filtre et Fontaine domestique, eau de pluie et de neige, Eau de fontaine, Eau de puits, Eau des puits de Paris, Eau de rivière, Eaux distillées). Jahre später wird der Artikel « Eau » auch in der Schweiz einer grösseren Leserschaft zur Kenntnis gebracht, findet er doch Eingang in die *Encyclopédie d'Yverdon*.

Vor dem Durchbruch der modernen chemischen Wissenschaft ist Wasser nicht das aus drei Atomen bestehende Molekül H_2O , sondern eine vielgestaltige Substanz. « *Wasser ist die Basis aller tierischen Säfte, aller Weine, des Essigs, des Taus... Wasser ist wesentlich für jegliche Fermentation* ». (« L'eau constitue la base de toutes les humeurs animales; de la sève & de tous les sucs végétaux, des vins, des vinaigres; de la rosée, & de toutes les matières connues en Physiques sous le nom de météores aqueux. L'eau est essentielle à toute fermentation. ») Wasser ist der Grundstoff aller Nahrungsmittel, ohne Wasser gibt es kein Leben, soweit herrscht Übereinstimmung zwischen der *Encyclopédie* im Zeitalter der Aufklärung und den heutigen « Life Sciences ». Im Ancien Régime ergab sich diese Auffassung aber aufgrund eines mit den modernen Wissenschaften überwundenen Lehrsatzes : Wasser ist chemisch gesehen das allen natürlichen und zusammengesetzten sowie allen künstlichen Mischungen zugrundeliegende Prinzip. (« *principe constituant des corps naturels et des composés et mixtes artificiels* »). Dahinter steht das Welterklärungsmodell der Vierelemente-Lehre, das auch in der Alchemie (der wissenschaftlichen Mutter der modernen Chemie) zum Tragen kam. Das Element Wasser bildet zusammen mit Erde, Luft und Feuer die Körper und Materien in der Welt des Mikrokosmos, als den wir den menschlichen (und tierischen) Körper zu verstehen haben und des Makrokosmos, d.h. seiner Umwelt und des Universums. Noch immer ist die Naturwissenschaft im 18. Jahrhundert der antiken Elementelehre verpflichtet, und so wundert es nicht, dass gleich zu Anfang Thales von Milet (um 650 bis um 560 v. Chr.) angeführt wird. Er vertrat allerdings im Unterschied zur *Encyclopédie* nicht die Vier-Elemente-Lehre, sondern sah Wasser als das Grund- oder Urprinzip allen Lebens und aller Materie.

Die bündige Definition von Wasser lautet in der *Encyclopédie* : « *Wasser ist, physikalisch gesehen, ein flüssiger, feuchter, sichtbarer, durchsichtiger, schwerer Körper, ohne Geschmack, ohne Geruch, es löscht das Feuer, wenn man eine gewisse Menge darüberschüttet.* » (« *EAU (Phys.) est un corps fluide, humide, visible, transparent, pesant, sans goût, sans odeur, qui éteint le feu, lorsqu'on en jette dessus en une certaine quantité* »)

Wasser und Feuer sind also als die zwei gegensätzlichen Prinzipien zu erkennen ; indem das kalte, feuchte Element das Trocken-Heisse zu löschen vermag. Es sei nötig, Wasser als flüssig und feucht zu bezeichnen, um es von anderer flüssiger Materie wie *Mercurium*, das ist Quecksilber, zu unterscheiden; Quecksilber ist flüssig, ohne feucht zu sein.

Die Vielzahl von « Ge-Wässern », die wir eingangs aufgezählt haben, ergibt sich aus seiner Eigenschaft als einem Transportmittel, wenn nicht des Transportmittels schlechthin, aus seiner Fähigkeit, sich mit «Partikeln» (particules) gewisser anderer Körper zu verbinden. Indem sich Wasser mit heterogenen «Partikeln» anreichert («*particules hétérogenes dont l'eau est remplie*»), die sich ihrerseits mit «Partikeln» gewisser (fester) Körper verbinden und diese verwandeln können, entstehen aus Körpern Steine, aus dem billigeren Eisen das teurere Kupfer. Offensichtlich schöpfen die Encyclopädisten aus dem Gedankengut der Alchemie, das zeigt auch der angeführte Vergleich des feuchten Wassers mit dem trockenen Quecksilber. Die Menschen des Ancien Régime haben es selten mit reinem Wasser zu tun, um solches zu gewinnen, empfiehlt die *Encyclopédie* die Filtration mittels Kieselsteinen und Sand einerseits, die Gefriermethode andererseits; denn « *das Gefrieren trennt vom Wasser den grössten Teil der darin befindlichen heterogenen Körper* ». (« *la gelée sépare de l'eau la plus grande partie des corps hétérogènes qui s'y trouvent.* ») Lässt man das Eis verdampfen, verschwinden die wässerigen Teile und die groben Teile sinken ab.

Wasser als Getränk

Während aus den beschriebenen Eigenschaften des Wassers, nämlich seiner Geschmack- und Geruchslosigkeit, folgt, dass es – roh und « natürlich » genossen – nicht Objekt der Begierden und des kulinarischen Genusses sein kann, ist seine Eigenschaft als Transport- und Bindemittel für die Ernährung und die Kochkunst wesentlich. Die *Encyclopédie* hält sich, wie wir noch sehen werden, nur kurz beim Wasser als Getränk auf. Mehr sagt sie zu seiner Fähigkeit, zu lösen und zu sättigen, die sie mit dem alchemischen Konzept des «menstrue» (von lateinisch *menstruum*) und des Lösungsmittels (dissolvant) erklärt; damit ist, vereinfacht gesagt, die Fähigkeit zu lösen und zu binden gemeint (*separatio, dissolutio*). Wasser vermag Substanzen aufzulösen und mit ihnen neue Bindungen einzugehen, sofern es in der gebotenen Menge beigemischt wird. Der Autor erläutert das am Beispiel des Zuckers und des Sirups. Am Beispiel des Salzes ist zu sehen, welche Mengen zur Sättigung der Lösung erforderlich sind. Das Wasser ist das Lösungsmittel für alle Salze, Pflanzenextrakte, Gummi, für alles Schleimige, für gewisse pflanzliche Färbemittel wie die Veilchenblüte, das Brasilholz usw., für Alkohol, Seifen, für die gallertartigen Teile der Tiere. (« *L'eau est le dissolvant de tous les sels, des extraits des végétaux, des gommes, des mucilages..., de certaines couleurs végétales telles que celle des fleurs de violette, du bois de Brésil etc... des esprits ardents, des savons, des sucs gélatineux et lymphatiques des animaux...* ») Dank seiner Lösungskraft dient Wasser nicht nur zum Bleichen der (Tisch-)wäsche – zieht es doch die alkalischen Salze aus der Pottasche

(*lixiviels*) – , sondern auch zur Zubereitung von Bouillons, Gelées, Sirups und angenehmen Getränken wie Mandelmilch (*orgeat*) und Limonaden, es ist gleichermaßen wichtig für die Pharmazie wie für die Küche. (Reines) Wasser gilt demnach zwar als alltäglicher Durstlöscher, nicht aber als eigentliches Getränk. Dank seiner ‚menstruellen‘ Fähigkeiten ist es indessen die Basis wohlschmeckender Mischungen. Wir können hier die grundsätzliche Überlegung anschliessen, dass in den Augen des Autors Wasser erst dann Kulturstatus gewinnt und zum akzeptierten Tischgetränk erhoben wird, wenn es durch (menstruelle) Verbindung mit Substanzen und/oder Fermentierungsprozesse von einem Naturprodukt in ein Kulturprodukt verwandelt worden ist. Explizit wird die Opposition natürliche Flüssigkeit versus künstliches Getränk – allerdings in anderem Zusammenhang – von Rousseau postuliert. Er stellt fest: «Gleich nach der Niederkunft wäscht man das Kind mit lauwarmem Wasser, in das man üblicherweise etwas Wein gießt. Dieser Zusatz von Wein kommt mir nicht sehr nötig vor. Wie die Natur nichts Gegorenes hervorbringt, so ist auch nicht zu glauben, dass der Gebrauch eines künstlich hergestellten Getränkes dem Leben ihrer Geschöpfe nützlich ist.»

Über die Indikationen des Wassertrinkens schreibt der Autor in einem medizinischen Unterkapitel des Artikels «Eau». Als traditionelles, in der orientalischen Medizin des Hochmittelalters (10. bis 12. Jahrhundert) wurzelndes Denken lebt das Konzept der «*res non naturales*», der neben-natürlichen Dinge, («*chose non-naturelle*») bis ins 18. Jahrhundert hinein fort. Durch Essen und Trinken, durch Bewegung, Ruhe oder Schlaf sowie durch Gemütsbewegungen wird die körperliche Verfassung quasi durch Einwirkung von aussen beeinflusst. Diese Faktoren, die wir als die Lebensgewohnheiten bezeichnen können, steuern zusammen mit den körperinternen, physiologischen Funktionen den Gesundheitszustand und die Konstitution des Menschen. Immerhin anerkennt der Autor den Umstand, wonach Wasser das Getränk schlechthin ist, es sei, sagt er, das allgemeine Getränk der Tiere. Hingegen hätten es die Menschen seit Urzeiten mit diversen Substanzen angereichert, sei es mit Honig, Milch, Pflanzenauszügen oder fermentierten Flüssigkeiten. Obwohl viele Menschen das Wasser gänzlich durch alkoholische Getränke substituierten, sei festzuhalten, «*dass klares Wasser das allgemein verbreitete Getränk für die Menschen*» ist. («*il est cependant encore vrai que l'eau pure est la boisson la plus générale des hommes.*») Der Leser und die Leserin merken, diese Aussagen des Universallexikons entstammen einer Kultur des Weintrinkens, eben der französischen Kultur. Nach dem damaligen, bis zu einem gewissen Grade noch heute fortlebenden Ernährungsmuster Mittel- und Südeuropas erscheint im Alltag und erst recht bei repräsentativen, festlichen Gastmählern reines Wasser nicht der Rede wert, während das Geheimnis der Mischung die Trinksitten prägt. Man trinkt wie schon in der Antike mit Wasser verdünnten Wein (und kann so den allfälligen schalen Geschmack verunreinigten und abgestandenen Wassers übertünchen). Im Norden Europas und auf den britischen Inseln beherrschen «Ale» und Bier – also gewissermaßen veredeltes, alkoholisiertes Wasser – die Trinkkultur.

In den Überlegungen über den medizinisch-diätetischen Wert des Wassers werden die Pro- und Kontra-Argumente für das Wassertrinken differenziert abgewogen, da der Autor eine Serie exakter Beobachtungen für nötig hält. Gleich zu Beginn der Ausführungen spielt er auf die vom Chemiker Herman Boerhaave (1668–1738) propagierte Durstkuren an. Denn er erklärt, man könne den Nutzen des Wassers nicht verifizieren, indem man es in Opposition

zum absoluten Entzug desselben setze. Seien doch die Beispiele von Menschen, die nicht trinken, zu selten, um seriöse Erhebungen vornehmen zu können. («Les exemples des gens qui ne boivent pas sont trop rares pour que nous puissions évaluer contradictoirement les effets absolus de l'eau...»)

Die Verteidiger des Wasserkonsums würden sich, heisst es, auf das Naturrecht berufen und mit dem Beispiel der Tiere argumentieren. Sie könnten sich damit, wie ich meine, auf antikes Wissen berufen haben. Schon der Naturforscher Plinius († 79 n. Chr.) hatte gemeint, es sei nur natürlich, nach dem Beispiel der Tiere kaltes Wasser zu trinken. («*Notandum, nullum aliud animal calidos potus sequi, ideoque non esse naturales.*») Doch ist laut der *Encyclopédie* gegenüber dem medizinischen Loblied des Wassertrinkens kritische Distanz angebracht, nur exakte Beobachtungen könnten diese Theorie stützen. Doch kann der Autor (ein Weintrinker, wie wir annehmen dürfen) nicht umhin, die gesundheitsschädigenden Wirkungen (übermässigen) Weinkonsums anzuführen: Alkohol-Trinker litten an der Gicht (sont sujets à la goutte), an geröteten Augen, am Tremor, alles Beschwerden, welche die Wassertrinker nicht bekümmern. Diese sind gesund, sie leiden kaum je an Magenverstimmung (indigestion), sie fühlen sich nach einer mit Wasser eingenommenen Mahlzeit leicht und heiter. Was die Sexualhygiene betrifft, so sind offenbar die Wassertrinker die besseren Liebhaber – eine These, die gemäss dem Autor aber nur deshalb verfochten wird, weil man den impotenten Alkoholiker (statt den gemässigten Normalverbraucher) zum Vergleich heranzieht! Man merkt, der Autor des Artikels «Eau» hegt gegenüber dem Wasser als Getränk gewisse Vorbehalte. So bestreitet er, dass die Bauern jener Länder ohne Weinkultur («*où les liqueurs vineuses manquent*») stärker und arbeitsamer seien als die Bauern jener Gegenden, in denen der Wein das gewöhnliche Hauptgetränk darstellt. (Hier wäre, wie der Verweis auf den Artikel «Klima» nahelegt, wohl eher mit dem Klima zu argumentieren.) Wenn man lediglich das Ausbleiben der negativen Folgen exzessiven Alkoholkonsums feststellt, so ist damit der reale Vorteil des Wassers noch lange nicht bewiesen, meint der Autor!

Seine Empfehlungen zum Wassertrinken sind folgende. Man soll vorzugsweise kaltes statt warmes Wasser trinken, da es dem Bedürfnis, den Durst zu stillen und zu erfrischen besser entspreche. Es sei für den gesunden Magen und den Gaumen bekömmlich. Warmes Wasser wirkt anders, es erfrischt und regeneriert nicht, schmeckt nicht und verursacht Brechreiz. Allerdings ist in besonderen Fällen wie bei gewissen Verdauungsproblemen oder wenn Frauen hitzig und dampfig (vaporeuses) sind, warmes Wasser zu empfehlen. Der Autor kennt die Gewohnheit, bei Erkältungskrankheiten erhitztes Wasser zu trinken. Er behauptet andererseits, dass gesunden Menschen der Genuss kalten Wassers, ja sogar von Eiswasser, durchaus nicht schade. Die gängige Praxis, warmes Wasser in Form von Tee («*infusions théiformes*») zu trinken, schwächt den Magen und lässt den Körper schwer und träge werden, während der Geist kraftlos bleibt. Allerdings gilt die Regel nicht, wenn der Körper nach starker körperlicher Aktivität erhitzt ist; unter diesen Umständen darf man kaltes Wasser nur dann trinken, wenn man sich danach weiterhin erhitzt, d. h. bewegt.

Während Meerwasser nach Teer schmeckt (*bitumineux*), bitter, salzig und damit ungeniessbar (*impotable*) ist, sind Schneewasser und geschmolzenes Eis gesundheitsschädigend, ebenso Sumpfwasser. Bei Bewohnern der Berggegenden werden nämlich Leiden wie der Kropf und skrofulöse Tumoren («*goêtres et tumeurs écrouelleuses*») festgestellt. Dies sagt die *Encyclopédie*

unter Berufung auf den griechischen Arzt Hippocrates (um 460–375 v. Chr.). Bewohner von Sumpfgebieten litten unter stark vergrößerter Milz, seien deprimiert, mager, hätten keinen Stuhlgang, Fieber und andere Leiden, bis hin zur tödlichen Wassersucht («*hydropisie mortelle*»). Ja, Frauen hätten Probleme, Kinder zu empfangen, und sie würden grosse, aufgeschwemmte Kinder gebären.

Bäder und andere äussere Anwendungen

Beim Umgang mit Wasser spielen neben dessen Qualität nicht zuletzt das Geschlecht und der soziale Stand der Person eine Rolle, wie unten zu sehen sein wird. Noch sind das tägliche Vollbad und die tägliche Dusche in weiter Ferne, die Körperhygiene begnügt sich im 18. Jahrhundert damit, den Körper mit Tüchern abzureiben und nur Gesicht und Hände, seltener die Füsse mit Wasser abzuwaschen; auch achtete man darauf, periodisch die Unterwäsche und besonders jene Kleidungsstücke zu wechseln, die nach aussen hin sichtbar waren. Das Bad ist damals im Wesentlichen nur als medizinische Anwendung bekannt: «*Das völlige Eintauchen des Körpers ins Wasser ist allgemein unter dem Begriff des Bades bekannt.*» («*L'immersion totale du corps dans l'eau est généralement connue sous le nom de bain.*») Der Autor weiss davon zu berichten, dass einige medizinische Autoritäten so weit gehen, die tägliche Wäsche von Händen, Füssen und Kopf mit kaltem Wasser zu propagieren; unter ihnen ist der berühmte englische Philosoph John Locke, der sich auf die Sitten der Nordländer beruft. Die *Encyclopédie* ist der Ansicht nicht abgeneigt, kalte Waschungen und Bäder würden den Körper kräftigen und vor Erkältungen schützen. Sie öffnet sich damit neuen Argumenten, die in Rousseau einen vehementen Fürsprecher erhalten und die letztlich die Wende zu einer neuen, positiven Haltung gegenüber dem Wasser und den Waschungen des Körpers ankündigen. Rousseau postuliert in seinem *Emile* vehement, «*man solle die Kinder zur Abhärtung winters und sommers in eiskaltem Wasser waschen, damit sie kräftig werden*», er verkündet mithin, dass das Prinzip der Abhärtung durch Askese gegenüber der Anwendung warmer Bäder, eines Luxus, der nur die Verweichlichung herbeiführt, überlegen sei.

*Etwas Anderes ist es laut der Encyclopédie, wenn Arbeiter, Handlanger und Jäger ihre Beine dauernd und für längere Zeit dem kalten Wasser aussetzen, was erwiesenermassen Schmerzen, Rheumakrankheit und Lähmungen hervorruft. Ein interessantes, im Denken der Zeitgenossen verankertes Phänomen betrifft den Umgang der Frauen im fruchtbaren Alter mit Wasser. Frauen gelten nach der Säftelehre generell als feuchter und kälter als Männer. Wenn sie die Regel haben, so sind sie gegenüber äusseren Einflüssen besonders empfänglich und offen. Der Autor des Artikels meint nun, während der Menstruation dürfen Frauen ihre Hände und Füsse keinesfalls in kaltes Wasser tauchen und sich nicht dem direkten Kontakt mit Wasser aussetzen, da solches den Fluss (und damit die menstruelle Reinigung) unterbinden und schwerwiegende gynäkologische Komplikationen hervorrufen würde. Diese Warnung ist, wie ältere Frauen heute noch bestätigen können und wie Yvonne Verdier berichtet, bis in unsere Zeit hinein den Frauen ans Herz gelegt worden! Allerdings stellt der kritische Enzyklopädist fest, dass diese Regel nur für Frauen höherer Stände gelten könne, da die Frauen des Volks ihren Haushalt machen und ihre Wäsche waschen, ohne negative Folgen. Doch, sagt er, dieses Beispiel sagt nichts über die vornehm erzogenen Personen aus, für jene Körper also, die an derartige Prüfungen nicht gewöhnt sind. («*mais leur**

exemple en ceci.. ne conclut rien pour les personnes élevées délicatement, pour les corps qui ne sont pas familiarisés avec ces sortes d'épreuves»..) *Die medizinischen Anschauungen werden in der Ständegesellschaft am Ende des Ancien Régime in Abhängigkeit der sozialen Determinanten formuliert, Natur- und Gesellschaftswissenschaften sind miteinander verschränkt.*

Fazit

Am Vorabend der Französischen Revolution wird Wasser nach wie vor in den überlieferten mittelalterlichen Konzepten gedacht. Gleichzeitig kündigt sich eine veränderte Haltung gegenüber dem feucht-kalten Element an, die erst Jahrzehnte nach der Revolution gesellschaftlich zum Durchbruch kommen wird. Rohes Wasser gilt, um es auf die knappste Formel zu bringen, als natürliches Getränk von ambivalentem Nutzen. Dass es dem Wein (vergorener Traubensaft) oder dem Bier (vergorene und gekochte Maische) bei Tisch vorzuziehen sei, ist für die Encyclopädisten keinesfalls gegeben. Um mit Roland Barthes zu sprechen, könnten wir hinzufügen: In den Höhen kulinarischer Genüsse muss der Kurswert des Wassers schon allein darum tief sein, weil es in der christlichen Kultur nicht zur selben Blutmythologie wie der Wein gehört.

Literatur

Barthes, Roland: *Mythologie*, Paris, Editions du Seuil, 1957.

Beaumont-Maillet, Laure: *L'eau à Paris*, Paris, Editions Hazan, 1991.

Corbin, Alain: *Le miasme et la jonquille. L'odorat et l'imaginaire social XVIII^e–XIX^e siècles*, Paris 1982.

Encyclopédie, ou Dictionnaire Raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers (Diderot & d'Alembert), vol. 1, Paris 1751.

Encyclopédie, ou Dictionnaire Universel raisonné des connoissances humaines mis en ordre par M. de Felice, Yverdon 1770–1780.

Engelhardt, Dietrich von: Ernährungskonzepte und Lebensqualität in kulturhistorischer Sicht, in: Essen und Lebensqualität. Natur- und Kulturwissenschaften im Gespräch, hg. von Gerhard Neumann, Alois Wierlacher, Rainer Wild, Francfort s. M. 2001, S. 49–66.

Goubert, Jean-Pierre: La conquête de l'eau : l'avènement de la santé à l'âge industriel, introd. d'Emmanuel Le Roy Ladurie, Paris, Robert Laffont, 1986.

Neumann, Gerhard: „Die große Frische“- Physiologie und Kulturgeschichte des Durstes, in: *Wasser. Wissenschaftliche Redaktion von Bernd Busch und Larissa Förster (Schriftenreihe Forum, Bd. 9; Elemente des Naturhaushalts I)*, Bonn, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, 2000, S. 139–156.

Rousseau, Jean-Jacques: Emile oder von der Erziehung, München, Artemis & Winkler, 1979.

Schipperges, Heinrich: Die Kategorie Gesundheit in Naturwissenschaft und Medizin, in: Essen und Lebensqualität. Natur- und Kulturwissenschaften im Gespräch, hg. von Gerhard Neumann, Alois Wierlacher, Rainer Wild, Frankfurt a. M. 2001, S. 67–76.

© D. Rippmann und Alimentarium, Musée de l'alimentation, Vevey

Verdier, Yvonne: Façons de dire, façons de faire. La laveuse, la couturière, la cuisinière, Paris, Gallimard, 1979.

Vigarello, Georges: Le propre et le sale. L'hygiène du corps depuis le Moyen Age, Paris 1985